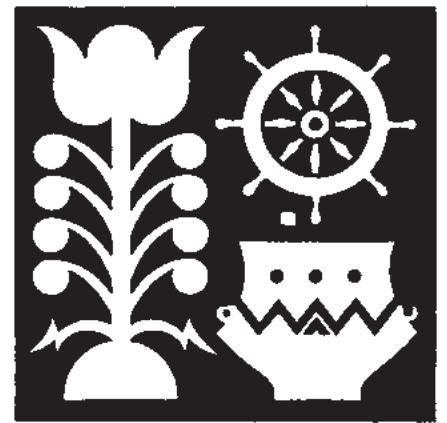


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück H 1914 E
Gebühr bezahlt

Juni 2011
Nr. 738



Die Haselnuss – Ein gewöhnlicher Strauch?

Das Mädchen und die Hasel

„Guten Tag, guten Tag, liebe Hasel mein,
warum bist du so grüne?“
„Hab' Dank, wackeres Mägdlein,
Warum bist du so schöne?“
„Warum dass ich so schöne bin,
Das will ich Dir wohl sagen,
Ich ess' 'weiss Brot, trink kühlen Wein,
Davon bin ich so schöne.“
„Isst du weiss Brot, trinkst kühlen Wein,
Und bist davon so schöne:
So fällt alle Morgen kühler Tau auf mich,
Davon bin ich so grüne.“
Dieses Gedicht wird Johann Gottfried
von Herder zugeschrieben

Ist Ihnen die Haselnuss als besonderer Strauch aufgefallen? Vielleicht der Nüsse wegen? Dabei ist die Hasel, „Corylus avellana“, ein häufiger, grüner, bis zu 5 m großer und breiter Strauch, unauffällig, aber einer der wichtigsten in unserer Landschaft. Was zeichnet ihn aus? Seine besondere Eigenschaft ist die Winterhärte und die Fähigkeit, immer wieder aus dem Stock auszuschlagen.

Haselnüsse sind ein Gehölz für Pflanzungen in der freien Landschaft, als Windschutz, zur Wallbepflanzung, und Waldrandgestaltung sowie als Unterholz, Böschungsbefestigung und Ödlandbegrünung. In städtischen Räumen sind sie eine ideale Pflanze für Deck- und Schutzpflanzungen, sie sind auch geeignet als Straßenbegleitgrün sowie in großen Gärten als Randbepflanzung.

Dass die Hasel den „älteren“ Pflanzen im Pflanzenreich zuzuordnen ist, ist sicherlich nicht jedem bekannt. Als Bestand ist sie schon im frühen Tertiär, im Pliozän, vor ca. 2,5 Millionen

Jahren, nachgewiesen worden. Palmfarne, Ginkgo, Mammutbäume und auch verschiedene Kiefern gehörten zur damaligen Pflanzengesellschaft.

In den nachfolgenden Zeiten gab es große Klimaschwankungen, Warm- und Kaltzeiten, die zu starken Veränderungen der Fauna und Flora führten. Die letzte Eiszeit des nördlichen Klimabereiches endete vor ca. 11.000 bis 12.000 Jahren vor Christus. Die Hasel überdauerte in einem Rückzugsgebiet in Südwesteuropa, und mit dem wärmer werdenden Klima kehrte sie in frühere Landschaften zurück. In den nordwestdeutschen Zonen, d.h. in der frühen Wärmezeit vor ca. 7.000 Jahren vor Christus, ergänzte sie den schon vorhandenen Birken-Kiefernbestand und bildete strauchreiche Wälder. Mit Ausnahme Nordskandinaviens und Nordrusslands ist sie in jetzt in ganz Europa, dazu im nördlichen Afrika und dem westlichen Asien zu finden.

Die Entwicklung in unserer Klimazone, auch in unserer Landschaft, lässt sich dank der Pollenanalyse gut nachvollziehen. Die Pollenanalyse ist die Methode der Paläobotanik, die Flora der erdgeschichtlich jüngeren Vegetationsperioden auch noch nach Jahrtausenden zu bestimmen. Sie ermöglicht Rückschlüsse auf die Geschichte der Pflanzenwelt, und damit auch auf die Entwicklung des Klimas. Die Widerstandsfähigkeit des Pollenkorns gegen äußere Einflüsse und seine für jede Pflanzenart bzw. Pflanzengattung charakteristische Form erlaubt dies. Und Haselnüsse sind „pollenreich“.

Je nach Boden- und Wasserverhältnissen entwickeln sich unterschiedliche Waldgesellschaften: stark saure und sumpfige Flächen meidet die Hasel, sind die Böden trocken, anlehmig und etwas kalkhaltig, ist die Haselnuss konkurrenzstark. In der warmen und trockenen Zeit vor ca. 6.800 bis ca. 3.500 v. Chr. war die Hasel so stark verbreitet, dass von einer „Haselzeit“ berichtet wird. Es war wärmer, das Jahresmittel war in den frühen und in den nachfolgenden mittleren und späten Wärmezeiten ca. 2 bis 3° höher als heute. Es ist wohl davon auszugehen, dass die Menschen die Landschaft schon stark beeinflussten. Rodungen und Nutzung der bewaldeten Flächen hat es damals sicher gegeben. Samen und Früchte, besonders die Nüsse, ließen sich gut sammeln und lagern. Sie sind sehr nahrhaft, enthalten sie doch 61 % Öl, 14 % Eiweiß, 14 % Kohlehydrate und die Vitamine A, B, C und E.

Haseln sind einhäusig, die Blüte und Befruchtung mittels Windbestäubung erinnern

an ihre Zeit im Tertiär, „moderne Pflanzen“ haben „praktischere“ Vorgänge entwickelt, hier haben Insektenarten die Übertragung der Pollen übernommen. Die Haselsträucher erblühen bei milder Witterung schon im Februar und leiten die Heuschneepfenzzeit ein. Die männlichen Blütenkätzchen stehen zu 2–4 Kurztrieben zusammen, sie hängen als 3–6 cm lange Walzen herab. Auf einem Tragblatt sitzt die hüllenlose Blüte mit ihren 4 gespaltenen Staubgefäßen. Durch Bewegung des ganzen Kätzchens fällt Pollen auf das Tragblatt der Blüte, von wo aus er vom Wind zu den leuchtend roten Narbenstäben der weiblichen Blüte weitertransportiert wird. Diese sind zu knospenähnlichen Gebilden zusammengedrängt, die einzelnen Blüten sind 5 mm groß. Im Laufe des Sommers entwickeln sich am Ende junger beblätterter Triebe ein bis vier Nüsse, die gleich nach ihrer Reife im August/September zu Boden fallen.

Es gibt eine Vielzahl verschiedener Insektenarten und Kleintiere, die sich von Blüten, Blättern, Früchten oder Saft der Hasel ernähren. Schon im beginnenden Frühjahr fliegen die Bienen den Strauch an, suchen dort aber nur die männlichen Blüten auf, sammeln den Pollen, tragen so nicht zu einer Befruchtung bei. Zu den Insekten gehören auch einige Arten, die monophag ausschließlich von dieser Pflanze leben: einige Zikadenarten leben ausschließlich auf der Hasel. Auch der Haselnussbohrer, der die harte Schale durchbohrt, um an die Frucht zu kommen, zählt dazu. Eichhörnchen, Siebenschläfer, Mäuse und Hähner legen Depots an, die oft nicht geleert und vergessen werden, und fördern so die Vermehrung der Pflanzen. In der Natur erfolgt die Ausbreitung der Hasel meist über Samen, in der Kultur hingegen über Absenker oder Stecklinge. In einer Vegetationsperiode können diese schon über einen Meter groß werden, sie verzweigen sich erst ein Jahr später.

Botaniker unterscheiden 15 Arten einhäusiger, laubabwerfender, ein- oder mehrstämmiger Sträucher oder Bäume der zu den Birkengewächsen zählenden Haseln. Alle Arten sind in der nördlichen Hemisphäre beheimatet, besitzen essbare Nüsse, wegen ihres hohen Ölgehaltes und der guten Lagerfähigkeit sind sie schon seit alters her ein wichtiger Wirtschaftsfaktor.

Wichtig für uns sind jedoch nur wenige Arten, so die rotblättrige Zellerhennuss (Corylus avellana Fuscorubra). In den Anforderungen, dem Wuchs, in der



Haselnuß: 1. Zweig mit Früchten. 2. Zweig mit drei männlichen (a) und einem weiblichen Kätzchen (b). 3. Männliches Blütenkätzchen. 4. Weibliches Blütenkätzchen. 5. Weibliche Blüte (geöffnet). 6. Einzelne männliche Blüte mit Blütenschuppe (Bilder: „Aus Wald und Flur“, Altona 1938)

Größe und Breite entspricht sie der bekannten Hasel, im Austrieb ist sie jedoch blutrot, vergrünt jedoch im Laufe des Sommers. Empfohlen werden kann sie als Einzelgehölz oder in Gruppen zur Kontrastierung von Pflanzungen in größeren Gärten oder Parkanlagen.

Ein interessantes Solitärgehölz, besonders im winterlichen Rauhreife schmuck, dem aber auch im Frühling mit den Blütenkätzchen immer große Aufmerksamkeit entgegengebracht wird, ist die Korkenzieher-Hasel (Corylus avellana „Contorta“). Sie kann ein 5 bis 6 m großer Strauch werden, dessen Grundtriebe und Zweige korkenzieherartig gedreht und gewunden sind. Sie ist auch sehr schnittverträglich, sodass sie in kleinen Gärten gehalten werden können. Die Nüsse sind etwas kleiner, nicht so zahlreich, aber ebenfalls essbar.

Die im Handel erhältlichen „Haselnüsse“ sind meist die Früchte der Lambertshasel, der Corylus maxima. Diese stellt an Boden und Klima keine besonderen Ansprüche, wird ebenfalls etwa 5 m hoch und breit. Die Früchte sind etwas größer als bei der gewöhnlichen Haselnuss. Es gibt einige Kultursorten, die erwerbsmäßig angebaut werden, dies besonders in der Türkei, Italien und den USA, sowie, in kleineren Mengen, in einigen asiatischen Ländern. Diese Kultursorten sind selbst unfruchtbar, sodass stets unterschiedliche Sorten zur Pollenspender gepflanzt werden müssen.



Die Kätzchen des Haselstrauches, Blütezeit Februar, März

Fortsetzung Seite 2

Schering Rosenhane als Reichskommissar

Die feierliche Einführung des Wismarer Tribunals am 17. Mai 1653

In vorangehenden Artikeln (Niederdeutsches Heimatblatt 2010, Nr. 724 und 730) haben wir erfahren, dass der schwedische Reichsrat Schering Rosenhane 1653 über Wismar und Hamburg auf seinen Besitz Burg und Amt Hagen gereist ist, nachdem er den Auftrag, in Wismar das Oberappellationsgericht einzurichten, erfolgreich erledigt hatte.

Was geschah in Wismar?

Im Stralsunder Stadtarchiv befindet sich ein sieben Seiten umfassendes Dokument. Daraus erfahren wir ein lebendiges Bild vom Ablauf der feierlichen Eröffnung des als Tribunal bezeichneten Gerichts.

Die Anfertigung dieses Berichts war von der schwedischen Krone in Auftrag gegeben worden, um zunächst den Einwohnern der nunmehr schwedischen Gebiete die Eröffnung des von nun an für sie zuständigen Obersten Gerichts zur Kenntnis zu bringen. Außerdem sollte den bestehenden Reichsgerichten in Wien und Speyer deutlich die Konkurrenz gezeigt werden.

Die Neugründung des Gerichts war notwendig geworden, da Schweden für seine im Dreißigjährigen Krieg erworbenen Gebiete – das Herzogtum Bremen und Verden mit dem Amt Wildeshausen, Vorpommern, das Hamburger Domkapitel, die Stadt Wismar mit den Ämtern Poel und Neukloster – eine eigene letztinstanzliche Gerichtsbarkeit benötigte.

Angesichts ihrer geografischen Lage ungefähr in der Mitte der schwedischen Besitzungen bot sich die Stadt Wismar als Ort für dieses Gericht an. Mit dem als Fürstenhof bekannten Domizil der Mecklenburger Herzöge befand sich zudem ein würdiges Gebäude in der Stadt, das nach kleineren Reparaturen und einem Umbau für diese Zwecke genutzt werden konnte.

Finanzielle Engpässe verzögerten die Eröffnung immer wieder, und auch bei der zunächst sehr üppig konzipierten Personalstruktur mussten immer wieder Abstriche gemacht werden.

Die am 17. Mai 1653 in Wismar versammelte Gründergeneration war trotz dieser Schwierigkeiten hochrangig.

Ganz Wismar war auf den Beinen

Am Morgen des 17. Mai 1653 bewegte sich ein prunkvoller Zug vom Tribunalsgebäude, in dem sich auch die Wohnung des Präsidenten Bengt Oxenstierna befand, zur Marienkirche. In acht Zweispannern, die in genau festgelegter Reihenfolge in ansteigender Wichtigkeit angeordnet waren, fuhren die beiden Referendare des Tribunals, Bürgermeister und Syndikus der Stadt Wismar, die Abgesandten des Hamburger Domkapitels, die Bürgermeister, Syndici und Ratsherren von Greifswald, Stettin und Stralsund sowie die Deputierten des pommerischen und des Bremer Adels. Vor ihnen schritten der Marschall und die Bürgerschaft der Stadt Wismar in Doppelreihe dem

Zug voran. Hinter den Zweispannern ritt der Stadtkommandant von Wismar, gefolgt von den Dienern der königlichen Kommissare.

Den Höhepunkt und das Zentrum dieser Prozession bildeten die sechsspännige Kutsche mit den beiden Reichskommissaren, Bengt Oxenstierna und Schering Rosenhane, sowie ein zweiter Sechsspänner, in dem der Vizepräsident und die Assessoren fuhren. Der Zug wurde durch eine zweispannige Kutsche mit den Sekretären der beiden Reichskommissare beschlossen.

Die gesamte Prozession zog durch die von den Bürgern Wismars und schwedischem Militär gesäumten Straßen der Stadt bis zum Markt, wo sie von zehn Kompanien Musketieren mit grünen Laubbüschen am Hut, fliegenden Fahnen und präsentem Gewehr empfangen wurden.

Vom Markt ging es zum feierlichen Gottesdienst in die Marienkirche. Nach dem Gottesdienst zog die Prozession in der beschriebenen Ordnung zum Fürstenhof, versammelte sich im prächtig ausgeschmückten Audienzsaal, und nun begann der eigentliche Actus Introductionis (Akt der Einsetzung) des Gerichts.

Schering Rosenhane tritt in Aktion

Reichskommissar Rosenhane eröffnete die Feierlichkeit mit einer Rede, in der er an den langen und schweren Krieg und die Friedensverhandlungen erinnerte, die dazu geführt hätten, dass die Gründung des Tribunals möglich wurde. Im Namen der Königin Christina übergab er die Gerichtsgewalt in die Hände des Tribunals, ermächtigte es, im Namen der schwedischen Krone Recht zu sprechen und versprach ihm königlichen Schutz und Schirm.

Rosenhane wandte sich dann an den Präsidenten des Tribunals, Bengt Oxenstierna, übergab diesem die Oberaufsicht über das Gericht und dessen Angestellte und ermahnte die Anwesenden, dem Präsidenten immer den schuldigen Respekt zu erweisen.

Oxenstierna versprach, sich *gegen die Bediente gütig und wol affectioniret, gegen die Provinzien und dero Einwohner hülffbietig und bereitwillig, gegen alle und jede in Beförderung des justiz Wesens beförderlich* zu sein und schwor einen Eid.

Nachdem Oxenstierna seinen Eid abgelegt hatte, übergab er in seinem und in Rosenhanes Namen die *Direction der gerichtlichen Handel* an den Vize-

präsidenten David Mevius. Dieser und alle anderen Bediensteten des Gerichts leisteten ebenfalls den Eid und banden sich damit an die schwedische Krone und gelobten die *unparteiische Administration der Justiz*. Es folgten etliche Reden, unter anderem sprach der Landrat aus dem Herzogtum Bremen, Georg Marschall.

Der feierliche Akt, der in den Morgenstunden begonnen hatte, endete nachmittags um 15.00 Uhr. Die Stadtbevölkerung wurde durch Trompetensignale und zwei Salven aus den Kanonen auf den Stadtwällen und den Musketen der Soldaten vom offiziellen Ende des Festaktes unterrichtet. Dieser wäre jedoch nicht vollständig gewesen, hätten sich die Anwesenden nicht noch zu einem barocken *Banquet bey Music und Losung der Stücken in Lust und Frölichkeit bis in die späte Nacht* versammelt. Man darf von einem üppigen Festgelage mit Musik, Tanz, mehreren Ochsen am Spieß, Wein und Bier ausgehen, bei dem auch die eine oder andere barocke Gelegenheitsdichtung auf das Tribunal vorgetragen wurde.

Für die Stadtbewohner und Soldaten wurde ebenfalls ein üppiges Fest auf dem Marktplatz der Stadt ausgerichtet. Die Kosten der gesamten Einweihungsfeier betrugen 883 Rtlr, von denen noch drei Jahre danach 556 Rtlr nicht bezahlt worden waren.

Die angereisten Vertreter der Landstände, der Ritterschaften und der Städte berieten und verabschiedeten in den folgenden Monaten die neue Tribunalsordnung, so dass am 12. September 1653 endlich der erste Gerichtstag stattfinden konnte.

Das Wismarer Tribunal hat eine lange Tradition

Mit kriegsbedingten Unterbrechungen bestand das Gericht 150 Jahre lang bis zum 6. November 1802 in Wismar. Wegen der bevorstehenden Verpfändung Wismars an Mecklenburg zog das Gericht an diesem Tag nach Stralsund um und nahm dort am 6. Dezember 1802 seine Geschäfte wieder auf. Das Herzogtum Bremen und Verden gehörte da schon lange nicht mehr in die Zuständigkeit des Gerichts, da es 1719 gegen eine hohe Entschädigungszahlung an das Kurfürstentum Hannover gefallen war. Seinen endgültigen Platz fand das Wismarer Tribunal seit dem 5. September 1803 bis zum Ende der Schwedenzeit im Greifswalder Rathaus.

Doch von dieser Geschichte konnte bei der Einweihungsfeier im Mai 1653 niemand etwas ahnen.

Johann Rosenhane

Übrigens war Schering Rosenhanes Sohn Johann (1642–1710) von 1685 bis zu seinem Tode 1710 Präsident des Wismarer Tribunals. Dieses war mehr eine repräsentative Aufgabe und forderte nicht seine ständige Anwesenheit dort. Doch scheint er dem Tribunal sehr verbunden gewesen zu sein, denn er schenkte 1703 seine Büchersammlung dem Tribunalsarchiv. Leider nahm die ganze Bibliothek bei einem verheerenden Brand 1781 einen beträchtlichen Schaden. Seine Tochter Christina verstarb 1705 in Wismar.

Jutta Siegmeyer



Der Fürstenhof in Wismar

präsidenten David Mevius. Dieser und alle anderen Bediensteten des Gerichts leisteten ebenfalls den Eid und banden sich damit an die schwedische Krone und gelobten die *unparteiische Administration der Justiz*. Es folgten etliche Reden, unter anderem sprach der Landrat aus dem Herzogtum Bremen, Georg Marschall.

Der feierliche Akt, der in den Morgenstunden begonnen hatte, endete nachmittags um 15.00 Uhr. Die Stadtbevölkerung wurde durch Trompetensignale und zwei Salven aus den Kanonen auf den Stadtwällen und den Musketen der Soldaten vom offiziellen Ende des Festaktes unterrichtet. Dieser wäre jedoch nicht vollständig gewesen, hätten sich die Anwesenden nicht noch zu einem barocken *Banquet bey Music und Losung der Stücken in Lust und Frölichkeit bis in die späte Nacht* versammelt. Man darf von einem üppigen Festgelage mit Musik, Tanz, mehreren Ochsen am Spieß, Wein und Bier ausgehen, bei dem auch die eine oder andere barocke Gelegenheitsdichtung auf das Tribunal vorgetragen wurde.

Für die Stadtbewohner und Soldaten wurde ebenfalls ein üppiges Fest auf dem Marktplatz der Stadt ausgerichtet. Die Kosten der gesamten Einweihungsfeier betrugen 883 Rtlr, von denen noch drei Jahre danach 556 Rtlr nicht bezahlt worden waren.

Die angereisten Vertreter der Landstände, der Ritterschaften und der Städte berieten und verabschiedeten in den folgenden Monaten die neue Tribunalsordnung, so dass am 12. September 1653 endlich der erste Gerichtstag stattfinden konnte.

Das Wismarer Tribunal hat eine lange Tradition

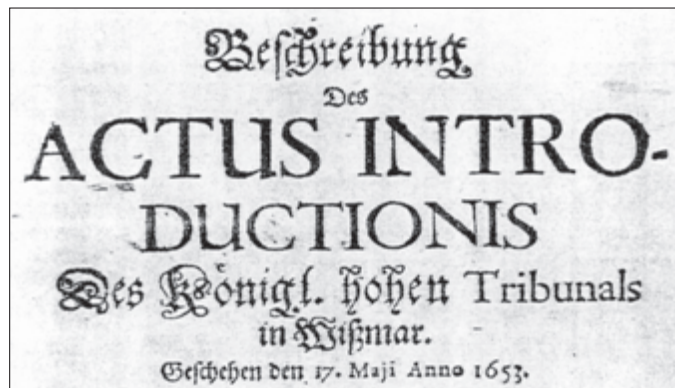
Mit kriegsbedingten Unterbrechungen bestand das Gericht 150 Jahre lang bis zum 6. November 1802 in Wismar. Wegen der bevorstehenden Verpfändung Wismars an Mecklenburg zog das Gericht an diesem Tag nach Stralsund um und nahm dort am 6. Dezember 1802 seine Geschäfte wieder auf. Das Herzogtum Bremen und Verden gehörte da schon lange nicht mehr in die Zuständigkeit des Gerichts, da es 1719 gegen eine hohe Entschädigungszahlung an das Kurfürstentum Hannover gefallen war. Seinen endgültigen Platz fand das Wismarer Tribunal seit dem 5. September 1803 bis zum Ende der Schwedenzeit im Greifswalder Rathaus.

Doch von dieser Geschichte konnte bei der Einweihungsfeier im Mai 1653 niemand etwas ahnen.

Johann Rosenhane

Übrigens war Schering Rosenhanes Sohn Johann (1642–1710) von 1685 bis zu seinem Tode 1710 Präsident des Wismarer Tribunals. Dieses war mehr eine repräsentative Aufgabe und forderte nicht seine ständige Anwesenheit dort. Doch scheint er dem Tribunal sehr verbunden gewesen zu sein, denn er schenkte 1703 seine Büchersammlung dem Tribunalsarchiv. Leider nahm die ganze Bibliothek bei einem verheerenden Brand 1781 einen beträchtlichen Schaden. Seine Tochter Christina verstarb 1705 in Wismar.

Jutta Siegmeyer



Deckblatt des Dokuments, das über die Feierlichkeiten berichtet, aus: Wismarer Beiträge 15 (2003), S. 25

Die Haselnuss ...

Fortsetzung von Seite 1

Die Baum-Hasel (*Corylus clouna*) ist ein stattlicher Baum mit 15–18 m Höhe und 8–12 m Breite und einem bis zum Wipfel durchgehendem geraden Stamm. Aufgrund des Herkommens aus Südosteuropa wird sie auch als türkische Hasel bezeichnet. Sie ist wärmeliebend, extrem hitzetolerant, trockenresistent, stadtklimafest und weitgehend frei von Krankheiten und Insektenbefall – ein prachtvoller Baum in etwas größeren Gärten, in Parkanlagen und auch gut geeignet für den innerstädtischen Straßenraum.

Eine wirtschaftliche Bedeutung hat das Holz nicht. Es ist weich, sehr zäh, aber wenig dauerhaft, dazu brüchig und leicht stockig. Die maserigen Wurzeln ergeben ein gutes Schnitz- und Drechslerholz. Laub der Hasel verrottet schnell und wirkt bodenverbessernd.

Eine Heilwirkung wird der Haselnuss nicht zugesprochen. Die Nüsse haben eine große Bedeutung als Bestandteil von Süßigkeiten, Desserts und Kuchen, zum Würzen von Fleischgerichten wie auch für die Herstellung von „Nutella“, einem beliebten Brotaufstrich. Haselnussöl wird als Speiseöl (leicht verderb-

lich!), zur Farbenherstellung und in der Kosmetik verwendet.

Fast alle alte Kulturvölker des Abendlandes haben der Hasel besondere Kräfte zugeschrieben. So war die Hasel dem Donnergott „Thor“ geweiht und galt als blitzsicher. Nach einer christlichen Legende geriet Maria auf dem Wege zu Elisabeth in ein heftiges Gewitter und fand unter einem Haselstrauch Schutz vor den Blitzen. Später wurde der Schutz ausgeweitet gegen Schlangen, Hexen und schlimme Geister. Haselruten wurden ins Dach, unters Bett, vors Fenster gelegt, man verteilte sie in Stall und Scheuen, damit sie Wohlbefinden

bringen. Im Mittelalter wurden mit Ruten verborgene Schätze, verirrt Vieh, Räuber und Mörder, sogar Wahrheit und Lügen aufgespürt. Ein Haselzweig wird als Wunschelrute benutzt, um Wasser- oder Erzadern aufzuspüren (Dies erwähnte bereits Plinius, auch die Etrusker kannten derartige magische Fähigkeiten der Hasel).

Die Hasel ist ein Symbol für Lebens- und Liebesfruchtbarkeit, Unsterblichkeit, Frühling, Wunscherfüllung und Glück. Sie bereichert unseren Lebensraum mit ihrer Schönheit und bringt mit ihren Früchten Leben auch in entfernte Ecken.

Günter Hoppe

Geplant als privates Kinderheim

Wursterheide – Ein Haus mit einer wechselvollen Geschichte



Gymnastik vor dem Haupthaus des Kinderheims

Nahe beim Nordholzer Bahnhof fällt ein großes, imposantes Gebäude im Jugendstil auf. Es wird z. Z. noch von der Bundesmarine genutzt.

Dieses Gebäude hat eine lange, wechselvolle Geschichte. 1903 kaufte ein Bremer Kaufmann das Grundstück – weit weg von der Nordsee –, um darauf ein privates Kinderheim für etwa 450 Kinder zu bauen. Kinder und Jugendliche aus der Großstadt sollten sich in der Natur erholen. Der Verein „Ferienheim Nordholz“ wurde gegründet und Geldgeber gesucht, die Anteilscheine über 100, 500 und 1.000 Mark erwerben konnten. „Der Pensionspreis für denkbar

rück, dass das Heim aus wirtschaftlichen Gründen geschlossen werden musste.

Der Versuch, das Gelände und die Anlage für ein Hotel oder ein Sanatorium zu nutzen, schlug fehl. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde die Anlage von der Kaiserlichen Marine beschlagnahmt und von ihr bis Kriegsende genutzt.

Nach dem Ersten Weltkrieg kaufte das Rote Kreuz das Objekt. Das Geld dazu spendete die „German Society of the City of New York“. Das Rote Kreuz richtete 1920 ein Kinderheim ein, das den Namen „Kindererholungsheim Nordholz Deutsch-Amerika“ erhielt.

beste Verpflegung und Aufenthalt einschließlich freier Eisenbahnfahrt ab Bremen oder Hamburg beträgt vorläufig für 1 Kind und per Tag 2 Mark“, hieß es auf der Rückseite einer Ansichtskarte. 1908 wurde das Ferienheim feierlich eröffnet. Während das Heim im ersten Jahr gut belegt war, gingen im zweiten Jahr die Zahlen so stark zurück,

in dem Heim konnten sich Kinder aus ganz Deutschland erholen. Nahrungsmittel wurden in der eigenen Landwirtschaft und Gärtnerei gewonnen, und in der Heimbäckerei konnte Brot gebacken werden. Um schneller und bequemer ans Meer zu kommen, kaufte das Heim 1928 einen eigenen Bus. In einer Serie von Ansichtskarten wird das Leben der Kinder sowie das Innere der Gebäude sehr anschaulich gezeigt, so dass man sich heute noch vorstellen kann, wie die Kinder lebten.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde der Bereich wieder von der Marine über-

nommen, bis die Anlage am Kriegsende von amerikanischen Truppen besetzt wurde, die sie an die Engländer übergaben, weil Nordholz in der britischen Besatzungszone lag. Ab 1946 durfte das Rote Kreuz die Gebäude nutzen. Das DRK richtete darin das „DRK Krankenhaus Nordholz“ ein. Einige

Jahre nach Aufstellung der Bundeswehr verkaufte das DRK 1961 den ganzen Komplex an die Marine, die ihn seitdem als Führungszentrale und Sanitätsbereich für das Marinefliegergeschwader 3 „Graf Zeppelin“ nutzte. Am Ende dieses Jahres will die Marine den Führungsbereich aufgeben, und die Sanitäter sollen in das neue Sanitätszentrum auf dem Fliegerhorst umziehen. Die Anlage soll aufgegeben werden. „Zukunft des Fletstücks offen“ schrieb die Nordsee-Zeitung am 23. Januar 2010.

Kurt Eisermann



Die Ansichtskarte zeigt die geplante Anlage

Heereslieferant zahlte 1815 nicht

Klage des Philipp Beyfuß u. a. gegen Isaac A. Brady

Für gewiefte Händler tat sich Anfang des 19. Jahrhunderts eine neue Verdienstquelle im Kurfürstentum Hannover auf, und zwar dank Napoleon Bonaparte. Der Korse überzog den alten Kontinent mit seinen Eroberungsfeldzügen und benötigte Verpflegung für seine Truppen sowie Fourage für deren Pferde. Um beides kostengünstig und termingerecht zu erhalten, schloss das Generalmagazin in Hannover Verträge mit so genannten „General-Entrepeneurs“ oder Hauptlieferanten, die wiederum Unterteilern unter Vertrag nahmen.

Zu diesen Heereslieferanten gehörte auch der „Handelsmann“ Isaac Abraham Brady aus Ritzebüttel (heute ein Stadtteil Cuxhavens). Dort besaß der Schutzjude ein eigenes Haus in der Nordersteinstraße, das er 1797 von Lorenz Bauer für 2.500 Mark gekauft hatte. Bradys Sparstrumpf enthielt jedoch nicht die Kaufsumme, daher musste der Verkäufer sich mit einem

„Antrittsgeld“ von 500 Mark zufriedengeben. Die Restschuld wurde über eine Hypothek gesichert und im Laufe der nächsten Jahre abgestottert, meistens mit 300 Mark im Jahr.

Brady hatte seinen Liefervertrag nicht mit der „General-Magazin-Direction“ in Hannover geschlossen, sondern mit der Firma Marks & Friedländer, die zu den Generallieferanten zählte. In dem Vertrag vom 24. Dezember 1811 verpflichtete sich der Händler aus der Nordersteinstraße, Fourage (Heu und Hafer), Fleisch usw. an die französischen Truppen im Bereich des Arrondissements Bremerlehe (heute Großraum Bremerhaven) zu liefern. Die Lieferbedingungen richteten sich nach dem Generalvertrag des Samuel Abraham Friedländer aus Ritzebüttel mit der Behörde in Hannover.

Doch auch Brady benötigte Zulieferer. So unterzeichnete er am 8. Juni 1812 einen Vertrag mit den Handels-

männern Seelig Isaac und Herz Manlef Samson aus Lehe (heute Stadtteil Bremerhavens). Beide verpflichteten sich, „für ihre eigene Rechnung (d. h. auf eigenes Risiko) die Lieferung von Fourage, Fleisch, Heizung (Torf und Holz) und Erleuchtung (Kerzen und Öl für Lampen) an alle franz. und deren allierten Truppen welche sich in die Cantons Bremerlehe, Beverstädt & Studeln (gemeint ist Stotel) befinden sollten“, zu übernehmen.

Die beiden Leher Schutzjuden erfüllten ihren Teil des Vertrages gewissenhaft, doch nicht so Brady. Zwar liquidierte er am 10. Oktober 1814 mit seinen beiden Unterteilern und erkannte ihre Forderung in Höhe von fast 11.000 Francs an, doch das Geld blieb er ihnen schuldig. Der Ritzebütteler verweigerte die Zahlung, weil Friedländer nach Paris gereist war, um mit den Behörden zwecks Begleichung seiner ausstehenden Forderungen zu verhandeln. Es ging dabei vor allem um die Anerkennung der „Bons“, d. h. der Lieferungsquittungen. Laut Brady hatte man in Paris viele der von Friedländer eingereichten Bons „ausgeworfen“. Brady argumentierte nun, unter den verworfenen Bons könnten sich auch solche von Isaac und Samson befinden. Solange er keine Aufstellung darüber von dem ehemaligen „General-Entrepeneur“ erhalten habe, werde er nicht zahlen.

Als sich bis 1815 nichts in Sachen Bezahlung tat, gingen die beiden Leher gerichtlich gegen ihren Glaubensgenossen vor. Samson erteilte im April 1815 dem „Advocaten“ Johann Adam Duwe aus Ritzebüttel die Vollmacht, die Klage beim Amtsgericht Ritzebüttel einzureichen.

Ob die beiden Handelsmänner auf diesem Wege zu ihrem Geld kamen, verschweigt die vorliegende Akte.

Samson und Isaac waren nicht die einzigen Unterteilern des I. A. Brady, die auf ihr Geld warteten. Philipp Beyfuß aus Hameln erging es ebenso. Er ließ am 14. November

1815 über den Prokurator Stern eine Klage gegen Brady „in puncto einer Contractsschuld“ einreichen. Der Hamelner Schutzjude hatte 1811 einen Vertrag mit Brady geschlossen und Brot, Bier, Branntwein, Gemüse, Salz usw. im Werte von fast 20.000 Francs geliefert. Von diesem Betrag sah Beyfuß aber nur gut 11.000 Francs. Da der Ritzebütteler Händler zur Zahlung der Restsumme „in Güte sich nicht verstehen“ wollte, sah Beyfuß die Klage als einzige Möglichkeit, an sein Geld zu gelangen.

Der Hamelner war darauf angewiesen, hatte er doch seinerseits Verträge mit Unterteilern geschlossen, so mit Joel Lion aus Ritzebüttel(?), Isaac Heyne aus Dorum, Selig Isaac aus Lehe und Heyne aus Bremervörde.

Ursprünglich beauftragte Beyfuß den Otterndorfer „Obergerichts-Advocaten“ Johann Jacob Böse mit der Einreichung der Klage, doch dieser gab den Auftrag mit Einwilligung des Mandanten weiter an Prokurator Stern. Das Gutachten für das Amtsgericht Ritzebüttel erstellte jedoch Böse. Darin betonte der Jurist, das Argument mit den aussortierten Bons in Paris „sey ein leerer Vorwand“. Alle Bons seien 1811 und 1812 von den Behörden „visirt“, d. h. geprüft und anerkannt worden. Es ginge somit nur um Geldschneiderei. Zudem drang Böse auf eine Aufstellung darüber, was Friedländer bereits an Brady gezahlt hatte.

Der Angeklagte ließ sich in dem Prozess von Prokurator Duwe vertreten, den er von früheren Rechtsstreiten kannte. I. A. Brady galt als Prozesshansel in Ritzebüttel, führte er doch über ein Jahrzehnt hinweg Prozesse über eine Auffahrt zu seinem Grundstück sowie die Mitbenutzung einer Pumpe.

Der Ausgang des Rechtsstreits Beyfuß-Brady ist ebenfalls nicht in den vorliegenden Akten enthalten.

Ernst Beplate

Quelle: Stadtarchiv Cuxhaven



Französische Dragoner und Jäger 1813 (Nach einer Radierung von Heinrich Cotta)

Umschau

900 Jahre Holßeler Kirche

Im kirchlichen Lagerbuch von Holßel vom Jahre 1791 vermerkte der damalige Pastor Johannes Bernhard Nissaeus, die hiesige Kirche sei nachweislich bereits Anno 1111 erbaut worden. Bis zum großen Dorfbrand von 1707 sei die authentische Stiftungsurkunde im Pfarrhaus aufbewahrt worden. Dies wirft einige Fragen auf. Wie konnten im 12. Jahrhundert die wenigen Höfe des Dorfes den Unterhalt aufbringen, wo doch zu den Grosskirchspielen der Region wie Debstedt, Ringstedt und Lamstedt meistens mehr als acht unterhaltspflichtige Dörfer mit vielen Bauernfamilien gehörten? Wer waren überhaupt die Gründer der Kirche?

In seinem Festvortrag wird der frühere Vorsitzende der Männer vom Morgenstern, Pastor Johannes Göhler, der Frage nachgehen, welche Stifter aus der benachbarten Region an der Hohe Lieth in Frage kamen, welche überzeugende Gründe sie für die kostspielige Errichtung der Feldsteinkirche hatten und welche mittelalterliche Frömmigkeit sie veranlassten, das Gotteshaus dem Apostel Jakobus weihen lassen. Die Holßeler Kirche unterstand bis ins 13. Jahrhundert den am Ort ansässigen Adligen. Nach der Vertreibung der Ritter von Holßeler durch die Wurfriesen übernahm das Kloster Neuenwalde das Patronat über die Kaplane des Geestdorfes.

Der Referent lädt die Mitglieder der Männer vom Morgenstern herzlich zu seinem Vortrag ein.

Günter Thieding †

Am 12. Mai 2011 verstarb unser Beiratsmitglied Günter Thieding kurz vor der Vollendung seines 85. Lebensjahres. Günter Thieding trat 1979 unserem Heimatbund bei und gehörte schon seitdem zu unseren aktiven Mitgliedern, bevor er 1997 von Heinz Günther Thees die Leitung der „Klönstunde“ übernahm. Damals wurde er auch in den Beirat der Männer vom Morgenstern berufen. In der „Klönstunde“, deren Tätigkeit zum Jahresende 2006 eingestellt wurde, traf sich im monatlichen Rhythmus ein Kreis von Geschichtsinteressierten, wobei die winterlichen Vorträge und Gesprächsabende durch Exkursionen ins Bremerhavener Umland im Sommerhalbjahr ergänzt wurden. Tagungsort war stets das Marschenhaus im Freilichtmuseum Speckenbüttel, was sich daraus ergab, dass Heiner Thees Vorsitzender des Bauernhausvereins Lehe gewesen war. Unter seiner knapp zehnjährigen Leitung hat es Günter Thieding verstanden, der „Klönstunde“ als Ort lebendiger Geschichtsarbeit neue Impulse zu geben. So hat er nicht nur dazu beigetragen, die Verbindung von Stadt und Land zu fördern, sondern auch die Zusammenarbeit mit unserer Schwestergesellschaft, dem Bauernhausverein Lehe, zu stärken. Wir werden ihm ein ehrendes Angedenken bewahren. Seiner Witwe und den Angehörigen gehört unser Mitgefühl.

Bi.

Bremer Preis für Heimatforschung 2012

Nur wenigen Bremerhavenern ist bekannt, dass die Heimatforschung im Lande Bremen durch die Auslobung eines eigenen Preises gefördert wird. Dieser ist mit 2.000 Euro dotiert und wird jährlich vergeben. Darüber hinaus gibt es finanzielle Anerkennungen oder Buchpreise für schulische Aktivitäten, die sich mit Aspekten der Region auseinandersetzen.



Das Haus der Wissenschaft in Bremen

Da in wenigen Monaten wieder der Einreichungsschluss naht, soll an dieser Stelle etwas ausführlicher auf die Geschichte und den Zweck des Preises eingegangen und zugleich zur Teilnahme ermuntert werden.

Der Bremer Preis für Heimatforschung will die persönliche Beschäftigung mit allen Aspekten der Heimatforschung fördern. Heimat wird dabei im weitesten Sinne als ein Begriff verstanden, der ein Stück Identität verkörpert und vielfältige Formen unserer Lebens- und Umwelt umfasst. Unter diese Kriterien fallen natur-, kultur- und sozialwissenschaftliche Beiträge mit dem Schwerpunkt Bremen bzw. Bremerhaven, die aus den Fächern Geologie, Geographie, Meteorologie, Biologie, Naturschutz und Landschaftspflege, Archäologie, Denkmalpflege, Kunstgeschichte und Volkskunde sowie aus allen Bereichen der Geschichtswis-

senschaft stammen können. Es sollte sich um eigenständige Arbeiten handeln, die zum Zeitpunkt der Bewerbung noch nicht veröffentlicht sind. Dabei sollte sich ausdrücklich auch die Laienforschung angesprochen fühlen.

Der Bremer Preis für Heimatforschung, 1954 als Senatspreis gestiftet, beruht seit 1996 auf einer neuen organisatorischen Grundlage, nachdem die bis dahin staatliche Förderung durch eine private Initiative abgelöst wurde. Seither vergibt die Wittheit zu Bremen zusammen mit mehreren ihr angeschlossenen Vereinen den Preis in Eigenregie. Zu den insgesamt neun Trägerinstitutionen, die sich an der Finanzierung des Preises und an der Begutachtung der eingereichten Arbeiten beteiligen, gehören seit einigen Jahren auch die „Männer vom Morgenstern“.

Vor drei Jahren (2008) konnte der Preis erstmals nach Bremerhaven geholt werden. Damals wurde er Dr. Bernhard Wessels für seine Arbeit „Die Katholische Mission Bremerhaven. Geschichte der katholischen Kirche an der Unterweser von 1850 bis 1911“ zuerkannt. Diese Arbeit ist als Band 17 der Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bremerhaven erschienen.

Bewerbungen können bis zum 30. September eines jeden Jahres eingereicht werden bei: Wittheit zu Bremen e.V., Haus der Wissenschaft, Sandstraße 4/5, 28195 Bremen.

Für nähere Informationen steht auch Dr. Hartmut Bickelmann, Stadtarchiv Bremerhaven, Telefon (0471) 590-2459, zur Verfügung.

Bi

Im Zeitlauf der Geschichte



Die Bederkesaer Präparandenanstalt

In den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts errichtete man gegenüber dem Bederkesaer Lehrerseminar eine Präparandenanstalt. Hier erhielten 14- bis 17-Jährige ihr geistiges Rüstzeug zum anschließenden Besuch des Seminars.

Nach dem Weltkrieg hatte die Präparande ausgedient und wurde zum Domizil der Volksschule. 1930 erhielt diese einen Anbau, gegen 1960 folgte der Mittelschultrakt, wenige Jahre später eine erneute Erweiterung. Heute dient der gesamte Komplex als Grundschule.

Ernst Beplate

Foto links: Die Präparandenanstalt um 1900 (Postkarte)

Foto unten: Aufnahme der Grundschule, 2009 (Beplate). Linke Hälfte: einstige Präparande, rechte Hälfte: Anbau von 1930



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Juli 2011

Montag, 4. Juli 2011, 19.00 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“; Leitung: Ude Meyer

Dienstag, 12. Juli 2011, 19.00 Uhr, Cuxhaven, Heimatarchiv, Feldweg 16: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler

Montag, 18. Juli 2011, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Thorsten Gajewi und Peter Schöfeld

Dienstag, 19. Juli 2011, 17.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Gesprächskreis der „Familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft der Männer vom Morgenstern (Computergenealogie, Quellenforschung, Familienforschung)“; Leitung: Fred Wagner

Die „Arbeitsgemeinschaft Hadeln“, Leitung Heiko Völker, tagt wöchentlich mittwochs um 15 Uhr im Gemeindesaal der evangelischen Kirche in Osterbruch.

Die „familienkundliche Arbeitsge-

meinschaft“, Leitung Fred Wagner, trifft sich an jedem Dienstag von 16 bis 18 Uhr in den Räumen der Bibliothek, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1, zur Arbeits- und Informationsstunde.

Der Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann, tagt bis auf weiteres nicht.

Der Arbeitskreis „Familienkundliche Quellenforschung“, Leitung: Rinje Bernd Behrens, macht Sommerpause bis einschließlich September.

„Männer vom Morgenstern“
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e.V.

Vorsitzende: Dr. Nicola Borger-Keweloh
Telefon 04 71/6 57 33

Schriftführer: Heiko Völker
Telefon 047 51/9001 32

Geschäftsstelle:
An der Packhalle V, Abt. 1, Bremerhaven-Geestemünde, Telefon 04 71/3 08 06 58

Geschäfts- und Bibliothekszeiten:
dienstags 16–19 Uhr, sonnabends 10–13 Uhr